

Zisterzienserinnenklöster in der Schweiz

Autor(en): **Sennhauser, Hans Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **3 (1987)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZISTERZIENSERINNENKLÖSTER IN DER SCHWEIZ

Hans Rudolf Sennhauser

1983 erschienen in der Reihe der *Helvetia Sacra* die beiden Zisterzienserbände. Sie enthalten auf etwas mehr als 1200 Seiten ausser einer Darstellung der Ordensgeschichte (Cécile Sommer-Ramer) und einer besonders gehaltvollen Geschichte der Zisterzienserinnenklöster in der Schweiz (Brigitte Degler-Spengler) die von verschiedenen Autoren verfassten Klostergeschichten, Angaben über die Archivquellen, eine Bibliographie, sowie Daten der in der Reihenfolge aufgeführten Klostervorsteher und wichtigste Ereignisse aus ihrer Regierungszeit. Die beiden gründlichen, aus den Quellen gearbeiteten Bände stellen eine unentbehrliche Arbeitsgrundlage dar für jeden, der sich mit der Geschichte der Zisterzienser in der Schweiz befasst. Nachdem nun die historischen Grundlagen aufgearbeitet sind, schien es richtig, auch die archäologischen Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte zusammenzutragen. Anlässlich eines Kolloquiums sind 1984 wesentliche Teile dieser Ergebnisse vorgelegt und seither zum Teil weiterbearbeitet worden. Die Veröffentlichung steht bevor. Ein Kapitel aus diesem Buch betrifft das Zuger Zisterzienserinnenkloster Frauenthal. Hier haben Dr. Josef Speck und Archäologietechniker Toni Hofmann 1972/73 während der Restaurierung der Klosterkirche Beobachtungen sammeln können, welche die Baugeschichte der Kirche in neuem Lichte erscheinen lassen und die im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Untersuchungen weiterer Frauenklöster Beachtung verdienen.

Als hochmittelalterliche Erneuerungsbewegung im benediktinischen Mönchtum darf man den Zisterzienserorden bezeichnen. Er wird nach dem Namen seines ersten Klosters, Cîteaux, benannt; die von hier ausgehenden Mönche sind die Cistercienser (Zisterzienser), und im deutschen Sprachgebiet ist von ihrem Kloster gelegentlich als von einer «Zisterze» die Rede.

Als Abt Robert 1098 sein Kloster Molesme mit einer kleinen Mönchsschar verliess, um in der Einsamkeit auf der alten Grundlage der Regel des heiligen Benedikt einen Neuanfang zu wagen, konnte noch niemand ahnen, dass von Cîteaux her innert kurzer Zeit die dritte grosse Erneuerungsbewegung von Burgund aus das benediktinische Mönchtum erfassen sollte. Waren es im 10. Jahrhundert die Cluniazenser gewesen, später Wilhelm von Volpiano, Abt von St. Benigne in Dijon, mit seiner Reform von Fruttuaria nach 1000, so folgten nun seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Zisterzienser.

Seit 1113 der junge burgundische Adelige Bernhard mit dreissig Gefährten ins Kloster Cîteaux eingetreten war, nahm die Zahl der Mönche so stark zu, dass bald Tochtergründungen notwendig wurden. 1113 entstand das Kloster La Ferté, 1114 Pontigny und 1115 wurden Clairvaux und Morimond gegründet. Diesen vier Klöstern kam im Verlaufe der Ordensgeschichte eine Vorrangstellung zu; sie waren die vier Primarabteien, denen aber Cîteaux als *mater omnium* übergeordnet war. Mit dem Eintritt Bernhards begann das «Goldene Zeitalter» des Ordens, das bis etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts andauerte. Schon nach zweijähriger Klostererfahrung wurde Bernhard als Gründerabt nach Clairvaux gesandt. Er leitete dieses Kloster bis zu seinem Tod im Jahre 1153 und gründete selber von Clairvaux aus 68 der gegen 350 Zisterzienserklöster, die um die Mitte des 12. Jahrhunderts bestanden. In diesen ersten Jahrzehnten breitete sich der Orden rasch aus; danach verlangsamte sich die Entwicklung; 300 Jahre später hatte sich die Zahl der Klöster ungefähr verdoppelt.

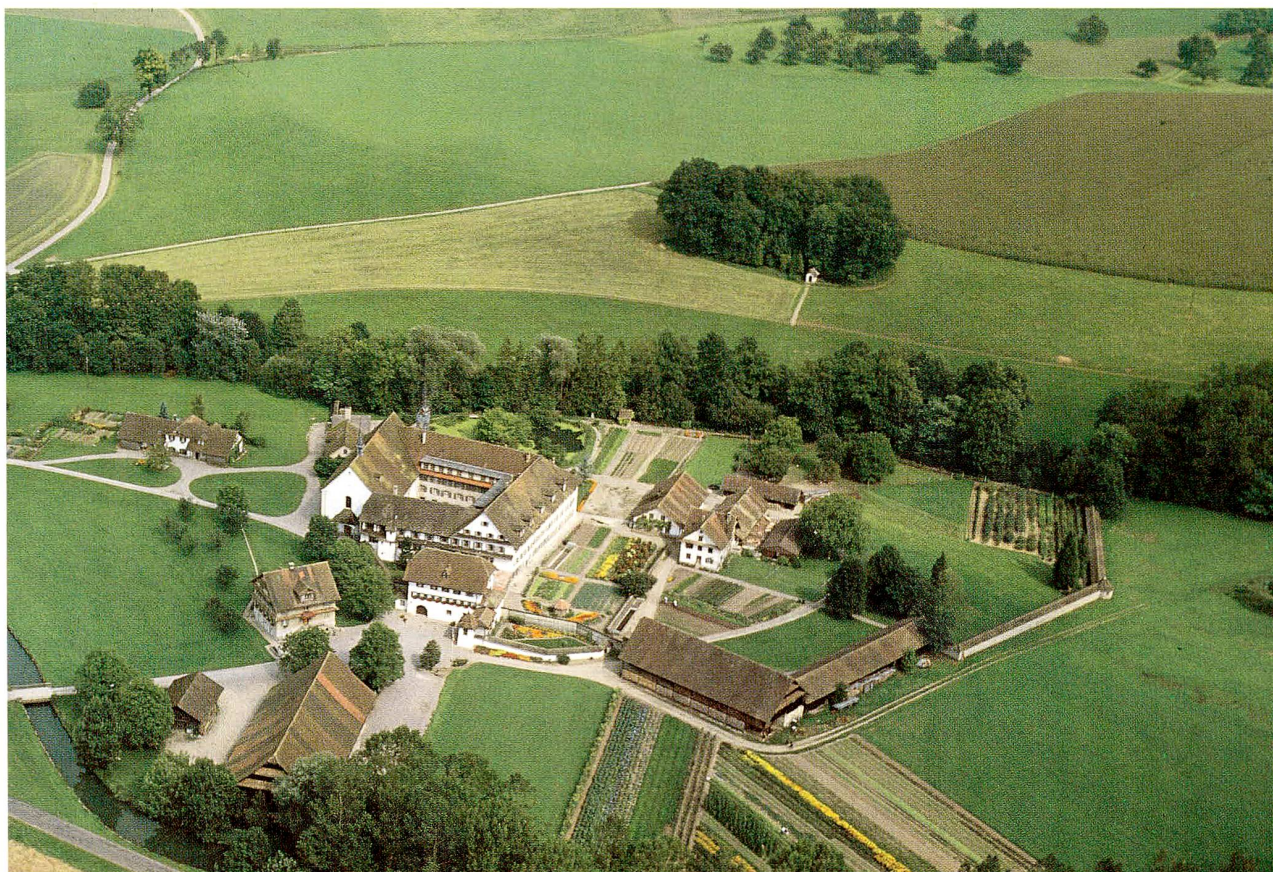
Die kompromisslose Anwendung der Regel des heiligen Benedikt, das Streben nach grösster Armut und grösster Einfachheit der Kirchen und Klöster, die drei Pfeiler *Opus Dei* – Chorgebet, *Lectio Divina* – Bibellesung, Privatandacht, Marienverehrung und *Opus manuum* – Handarbeit und die glückliche Organisation des Ordens sind Grundlagen für diese beispiellose Entwicklung. Der Orden ist mehr patriarchalisch als zentralistisch organisiert. Wesentliche Elemente sind: 1. Ausrichtung nach dem Normkloster Cîteaux, 2. der Grundsatz der *Filiation*, der Autonomie und Abhängigkeit insofern verbindet, als jedes selbständige Kloster jährlich durch den Abt seines Gründerklosters visitiert wird und 3. das jährliche Generalkapitel der Äbte unter dem Vorsitz des Abtes von Cîteaux. Die Klöster konnten sich umso freier entwickeln, als sich durch päpstliche Privilegien von jeder weltlichen oder kirchlichen Einwirkung befreit wurden. Vor allem in den ersten Jahrhunderten ist auch die Rolle der Konversen wesentlich. Diese «bärtigen Brüder» (*fratres barbati*) entlasteten die Mönche von den Arbeiten ausserhalb der Klausur. Urbarmachung des Bodens, Trockenlegung von Sümpfen, Bewässerung dürrer Gebiete, Landwirtschaft, Bergbau u.a. haben die Zisterzienser berühmt gemacht, ebenso wie ihr Geschick, ihre Güter abzurunden – und wie die Anerkennung ihres religiösen Ernstes. Mancher Konverse war als Handwerker, als Baumeister oder Verwalter bekannt, und mehrfach musste das Generalkapitel das Verbot der «Ausleihe» dieser tüchtigen Leute einschärfen.

Die religiöse Bewegung des 12. und 13. Jahrhunderts erfasste Männer und Frauen. In der Schweiz entstanden damals mehr als doppelt so viele Frauen- wie Männerklöster der Zisterzienser. Eigenartig ist es aber, dass hier nach den Forschungen von Georg Boner erst im 13. Jahrhundert Frauenklöster gegründet wurden, während die Männerklöster ausnahmslos älter sind. Einzig für Bellerive und Kleinlützel wird nach Degler-Spengler die Möglichkeit erwogen, dass sie schon ins 12. Jahrhundert zurückgehen. Unter den Männerklöstern ging Bonmont VD, von Clairvaux aus 1123/31 gegründet, voran. Es folgte 1131/38 Frienisberg als Gründung von Lützel (Linie Morimond). Hautcrêt VD und Hauterive FR sind ebenfalls noch vor der Jahrhundertmitte entstanden (Hautcrêt 1134/43, Hauterive zwischen 1131 und 37, beide von Cherlieu aus und in der Linie Clairvaux). Dasselbe gilt für Montheron VD, vor 1126/34, das von Bellevaux (Frankreich) ausging (Linie Morimond). Gegen das Jahrhundertende er-

reichten die Zisterzienser auch die Nordschweiz. Als Tochterkloster von Hauterive entstand 1185 Kappel ZH (Linie Clairvaux); Lützel sandte die ersten Mönche nach St. Urban (1194, Linie Morimond), und als letztes Männerkloster entstand 1227 von Salem aus Wettingen (Linie Morimond). Das älteste Frauenkloster der Zisterzienser, Olsberg, ist nach Boner vor 1234 gegründet worden; seit 1236 stand es an der späteren Stelle im Tal des Violenbaches, der bei Augst in den Rhein fließt. Frauenthal ZG, in den Jahren 1240–44 gestiftet, ist das zweitälteste unter den Schweizer Zisterzienserinnenklöstern.

Im Verlaufe des 13. und 14. Jahrhunderts wurden in der Schweiz 20 Zisterzienserinnenklöster eingerichtet. Vielleicht erst im 15. Jahrhundert entstand Engental BL, und Eschenbach LU ist erst 1588 in den Orden aufgenommen worden, nachdem es beinahe dreihundert Jahre lang die Satzungen der Augustinerinnen befolgt hatte. 12 Frauenklöster haben

Abb. 50
Luftaufnahme der Klosteranlage Frauenthal.

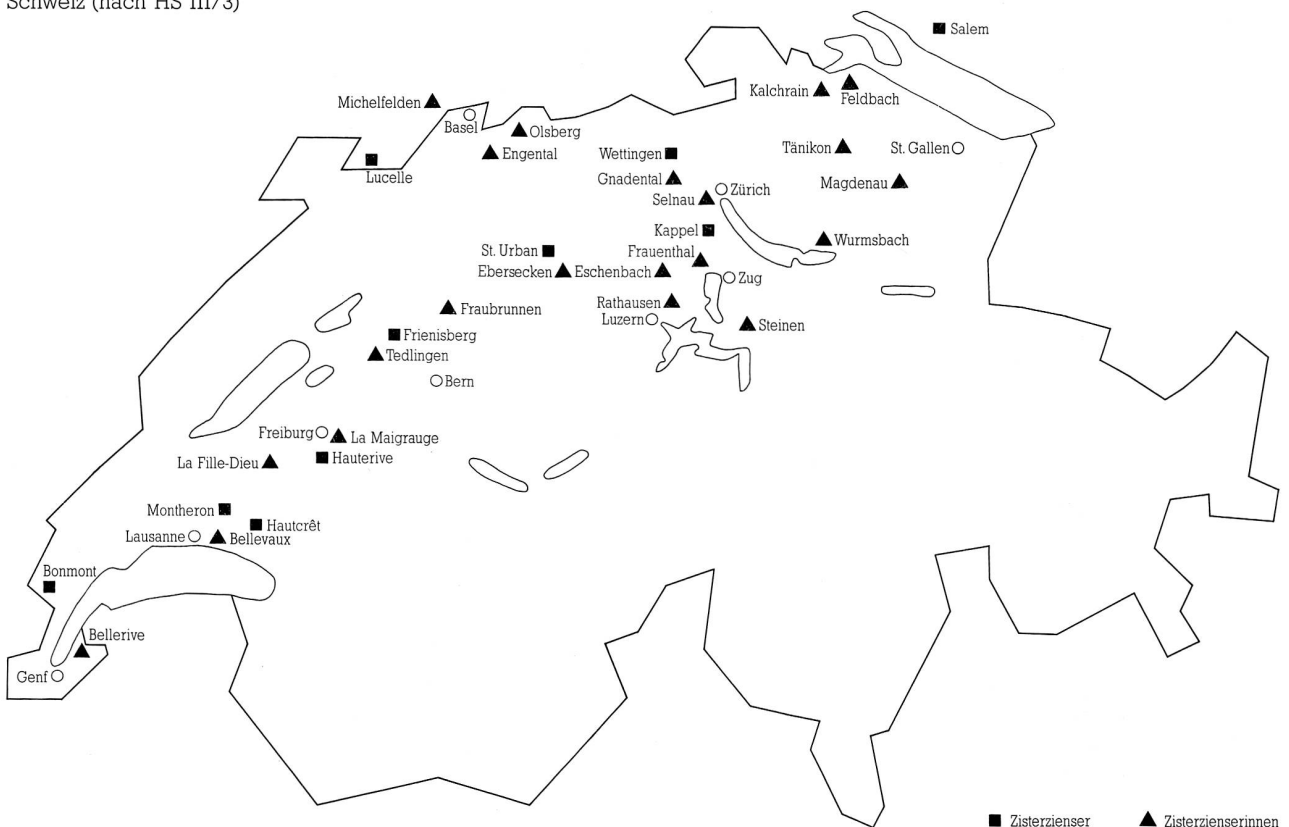


die Reformation überlebt, und sechs davon existieren heute noch am ursprünglichen Platz: Frauenthal ZG, Magdenau SG, La Maigrange (Magerau) bei Freiburg, Wurmsbach SG am oberen Zürichsee, La Fille-Dieu FR bei Romont und Eschenbach LU. Als «Vereinigte Konvente von Feldbach, Kalchrain und Tänikon» bezeichnet sich das Nachfolgekloster Mariastern, Gwiggen, in Vorarlberg, denn hier hatten die letzten Schwestern dieser drei 1848 aufgehobenen Thurgauer Klöster sich zu einem neuen Konvent zusammengefügt. Das im selben Jahre aufgehobene Kloster Rathausen LU zog nach Thyrnau in Bayern, wo es heute noch blüht.

Wer sich bisher ein Bild machen wollte vom Aussehen eines Zisterzienserinnenklosters in der Schweiz, orientierte sich an der Frauenklosterkirche der Maigrange, die als Reduktionstyp des alten Bernhardinischen – auf das Bernhardskloster Clairvaux zurückgehenden – Kirchentyps zu verstehen ist. Gut erhaltene Beispiele dieser Bauten sind Fontenay in Burgund und Bonmont in der Westschweiz.

Nicht selten wird in der Literatur auch für Frauenkirchen ein breit ausladendes Querschiff erwartet; man nimmt eine dreischiffige tonnengewölbte, im Mittelschiff nicht belichtete Pseudobasilika an mit flachem Ostabschluss, und die meist einfachen, auf rechteckigem Grundriss erbauten, heute noch bestehenden – wenn auch mehrfach umgebauten – Frauenklosterkirchen gelten als späte Nachfolgebauten aus gotischer Zeit, als der Elan der Gründerzeit vergangen, die prägende Kraft der grossen Schöpfungsbauten des Ordens erloschen und der Einfluss der Bettelordensbauten stark war. Eine Überprüfung aller Bauten zeigt aber, dass der Normalfall Maigrange die Ausnahme darstellt, gegen Ende des 13. Jahrhunderts einen nicht ohne weiteres erklärbaren Rückgriff bedeutet, während die Kirchenbauten des 13. Jahrhunderts – mindestens diejenigen in der Nord- und Ostschweiz, sonst ausnahmslos den Typ vertreten, der in Frauenthal nachgewiesen werden konnte. Grossformatige Saalkirchen auf rechteckigem Grundriss, die einen lang und schmal, andere eher breit und kürzer.

Abb. 51
Die Zisterzienser- und Zisterzienserinnenklöster in der Schweiz (nach HS III/3)



DIE SCHWEIZER ZISTERZIENSERINNENKLÖSTER

(nach Helvetia Sacra III, 3, 547, z. T. geändert)

Kloster	gegründet	inkorporiert	aufgehoben
Olsberg AG	vor 1234, in Olsberg 1236	um 1235	1790 Damenstift, 1806 aufgehoben
Frauenthal ZG	1240-1244	um 1245	
Magdenau SG	1244	1248/1250	
Rathausen LU	1245	1260/1261	1848 → Thyrnau , Bayern
Fraubrunnen BE	1246	1249/1250	1528
Tänikon TG	1249	1266	1848 → Mariastern , Gwiggen, Vorarlberg
(Basel-)Michelfelden	zw. 1250/1253	zw. 1262/1264	1450 Männerkloster, mit Lucelle vereinigt
Feldbach TG	1253/1254	1260/1262	1848 → Mariastern , Gwiggen, Vorarlberg
Bellerive GE	vor 1254	vor 1254 (?)	nach 1531
La Maigrauge FR	1255/1259	1261	
Selnau ZH	1256	1265/1266	1525
Wurmsbach SG	1259	1261	
In der Au bei Steinen SZ	vor 1262	1266	frühes 16. Jh. 1557/77 OP - Schwyz
Bellevaux VD	1267/1268	1293	1536
La Fille-Dieu FR	1268/1269	zw. 1346/1348	
Ebersecken LU	1275	1275	1588/94
Gnadental AG	vor 1282	1394/1396	1848. 1876
Detligen BE	1282-1286		1528
La Voix-Dieu FR	um 1314 (um 1323)		gegen 1323
Kalchrain TG	1324/1331	um 1331/1336	1848 → Mariastern , Gwiggen, Vorarlberg
Engental BL (Priorat)	1450	1460	1529/34
Eschenbach LU	1294 (Augustinerinnen)	1588	

Die altüberlieferte Teilung des Kirchenraumes gilt bei den Zisterziensern nicht nur für die Männer-, sondern auch für die Frauenkirchen: Im Osten liegt, um eine oder zwei Stufen erhöht, das Presbyterium mit dem Haupt- oder Hochaltar auf einer Stufe. Der Hochaltar ist stets der Gottesmutter geweiht. Er steht frei vor der befensterten Ostwand. In Altarnähe befindet sich auf der Epistelseite (Süden) das Ministerium, Kredentisch oder Mauernische zur Aufbewahrung der liturgischen Geräte. Daneben war, meist in einer Mauernische, die Piszina angeordnet, die der Kelchwaschung und der Händewaschung für den Priester diente. Ebenfalls auf der Epistelseite standen die Sedilia, die Priestersitze. Im Presbyterium waren zwei Analogia vorhanden, das eine, zur Lesung der Epistel, an den Stufen des Presbyteriums, das andere, für das Evangelienbuch, auf der linken Seite (Norden).

Auf das Presbyterium folgt der Chor, mit den Chorstühlen. Im Süden liegt die «Seite des Abtes» (der Äbtissin), im Norden diejenige des Priors. Am westlichen Ausgang des Chorgestühls stand ein

weiteres Analogium (Leseputl). Durch einen schmalen Gang vom Chor getrennt, lag weiter westlich das Retrochor oder Chorus Infirmorum (Krankenchor). Wieder durch eine Wand abgetrennt, folgte im Westen die Konversenkirche mit den beiden Altären De Beata (zu Ehren der Jungfrau Maria) und de Profundis (für die täglichen Totenmessen). – Weihwasserbecken gab es beim Eingang in die Kirche vom Kreuzgang her und nahe der Dormitoriumtreppe. Fünf Lampen waren erlaubt. Eine war bei den Stufen des Presbyteriums anzubringen, eine zweite im Chor, die dritte im Krankenchor, die zwei anderen konnten nach Bedarf angebracht werden. – Diese Einteilung liegt auch den Frauenkirchen der Zisterzienser in der Schweiz zugrunde. Deutlich fassbar werden in der Regel die Grenzen zwischen Presbyterium, Chor und Konversenkirche. Der Retrochor scheint in der Regel ein kleinerer Raumabschnitt gewesen zu sein.

Während in den deutschen Zisterzienserinnenkirchen von Anfang an Emporen häufig sind, hielt man sich in der Schweiz eher an den französischen

Brauch, den Nonnenchor zu ebener Erde anzulegen. Nach dem Konzil von Trient (Abschluss 1563), dessen Beschlüsse bei unseren Frauenklöstern teilweise nur zögernd durchgeführt wurden, hat man verschiedentlich das Chorgestühl an der alten Stelle auf eine Empore verlegt, es aus dem Oberstock des Kreuzganges oder Konventtraktes zugänglich gemacht und damit die Durchführung der Klausur erleichtert. Nur etwa noch zur Reinigung oder Ausschmückung der Kirche – es wird betont, dass zu diesen Zeiten die Kirchentüren geschlossen sein müssen – musste das Kirchenparterre betreten werden, das nun in zunehmendem Masse auch von Laien benützt wurde, nachdem die Zisterzienserkirchen ursprünglich reine Klosterkirchen waren, zu denen die Laien keinen Zutritt hatten.

Eine neue Entwicklung brachte das 18./19. Jahrhundert. Bei verschiedenen Schweizer Zisterzienserinnenkirchen lässt sich zeigen, dass die Seelsorge breiteren Raum einnahm, der Platz für das Laienvolk vergrössert werden musste und deswegen eine Umgestaltung des Kirchenraumes vorgenommen wurde. Die Nonnenempore wurde an die Westwand gerückt und das Schiff vollständig für die Laien eingerichtet. Von ihrer Empore aus folgten die Nonnen dem Gottesdienst am Altar, der auch für das Volk gefeiert wurde. Die älteste Einrichtung dieser Art wies bis zur letzten Restaurierung die Kir-

che der Maigraue auf; sie stammte aus dem frühen 17. Jahrhundert. An anderen Orten, in Magdenau, Feldbach, Frauenthal, erfolgte die Einrichtung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und in Tänikon erst knapp vor der Klösteraufhebung.

Nach dem zweiten Vatikanischen Konzil gestaltete man wiederum einige Frauenkirchen um. In Wurmsbach wurde das Chor bis auf wenige Stufen über das Niveau des davorliegenden Laienschiffes abgesenkt, und in Frauenthal steht das Chorgestühl seit der letzten Restaurierung vor den Altären.

Die Entwicklung ist aber nicht abgeschlossen, fragt man sich doch in Wurmsbach heute, wo der Langchor kaum mehr benutzbar wird, ob die Nonnen nicht besser dort untergebracht wären, damit dem an Sonn- und Festtagen in die Kirche strömenden Volk das ganze Kirchenschiff überlassen werden könnte.

Die Wandlungsfähigkeit der alten Zisterzienserinnenkirche bestätigte den Willen der Zisterzienserinnen zur Anpassung an die veränderten Umstände und spricht gleichzeitig für die Vielseitigkeit der Bauten, die in ihrer Ausführungsqualität sowohl als in ihrer grosszügigen Dimensionierung und schlichten zweckdienlichen Form imstande waren, während Jahrhunderten den immer wieder veränderten Ansprüchen zu genügen.

LITERATUR

Aubert Marcel. L'architecture Cistercienne en France. 2 Bde. Paris 1947.

Braunfels Wolfgang. Abendländische Klosterbaukunst, Hrsg. Grassi Ernesto, Hess Walter. Köln 1969.

Dimier Anselme M., Porcher Jean. Die Kunst der Zisterzienser in Frankreich. Würzburg 1986.

Elm K., Joerissen P., Roth H. J. (Hrsg.). Die Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Bonn 1980.

Elm K. (Hrsg.). Die Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Ergänzungsband. Köln 1982.

Helvetia Sacra. Die Orden mit Benediktinerregel. Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz. III. Abt. 3. Bd. Bern 1982.

Schneider Ambrosius. Die Cistercienser, Geschichte, Geist, Kunst. Köln 1974.

Schneider Ambrosius (Hrsg.). Und sie folgten der Regel St. Benedikts. Köln 1981